

Dr. Roland Meyer-Petzold
Institut für Kunstpädagogik
Gießen

Kommentar zum kunstpädagogischen Generationengespräch

Vorab mein Dank an alle Verantwortlichen, Organisatoren und Helferinnen. Die Akademie war ein sehr geeigneter und passender Ort und bewies, wie überholt eine falsche Konfliktlinie zwischen „freier“ Kunst und Kunstpädagogik ist.

A. Allgemeine Einschätzung und subjektive Empfindung

Wir haben wiederholt gehört, dass Wahrnehmungen mit Emotionen einhergehen, die Interdependenz liegt auf der Hand: Ich war bestens gelaunt und genoss die gute Stimmung während der ganzen Tagung. Ich konnte mich in dieser Atmosphäre problemlos konzentrieren und Seitenweise mitschreiben – über die gesamte Veranstaltung hin. Die mäßig provokanten Äußerungen belebten die ergiebige Tagung. Hirn-Jogging, bzw. -Orientierungslauf könnte ich meine Erfahrungen nennen, erfolgreich für Ratio und Emotion.

B. Besondere Betrachtungen

B1 Organisation

Der gebotene Wechsel von Vorträgen, Diskursen und Foren war sinnvoll und die Publikumsbeteiligung ausreichend und angemessen. Die Klage über einen Mangel an Gespräch und die fehlende Berücksichtigung von Vorschlägen und Meinungen aus dem Publikum teile ich nicht. Mit über 300 Leuten scheint mir ein Gespräch eine Illusion. Die Diskussion der Beiträge ging in kleinen Gesprächsgruppen weiter. Deshalb waren die interessantesten Ideen nicht vergebens geäußert und nicht vergessen worden, wieviel Rückmeldung die Beitragenden erfahren haben, weiß ich nicht. Dass andererseits in den Foren intensiv und Themen zentriert diskutiert wurde, ist klar. Trotz oben geäußerter Skepsis schlage ich vor, bei vergleichbarer Gelegenheit eine thematisch offene Gesprächsrunde zu überlegen und einzuplanen.

B2 Inhalte

Die Diskussionen habe ich zu folgenden Gedanken zusammen gestellt und für mich ergänzt, ich will ja nicht Protokoll schreiben, sondern gleich meine ersten Anregungen einfließen lassen.

Die vielen heterogenen Gedanken woben ein dichtes Netz. Die Knotenpunkte der Kunstpädagogik und Kulturpädagogik wurden deutlich. Die Diversität schien gigantisch, hat aber für mich ein sehr versöhnliches Element in der von mir so gesehenen Analogie zur Gegenwartskunst. Diese lässt sich auch nicht durch ein Werk kennzeichnen, sondern, man denke z.B. an die Biennale, nur durch zahlreiche (Denk-) Ansätze bestimmen und charakterisieren. Dem Kunstunterricht ergeht es da nicht anders. Prima.

Die Beiträge von Podium und Plenum bildeten im Grunde die Diskussion zu den Elementen von (künstlerischer) Lehre, nämlich zu Lehrer, Schüler, Institution, sozio-kultureller Lage, künstlerischem Gegenstand und historischer Bedingung (wie ich es in meiner Untersuchung zu Ewald Matarés Lehrtätigkeit dargelegt habe). Das verbietet, ein Element alleine zu betrachten oder gar für den Erfolg (künstlerischer) Lehre verantwortlich zu machen.

Insofern brauchen wir uns deshalb nicht allein um die Inhalte oder um die zur Rettung vermeintlich mögliche oder nur zur Orientierung ersehnte Bezugswissenschaft mit dem Ziel der Vereinheitlichung zu streiten, keinen „Gutmensch“ Lehrer oder Schüler zu konstruieren

und keine ideale Institution zu bauen: Am ehesten sollte man sich um einen Idealprozess „Lernen“ bemühen.

Die Inhalte sind nicht allein entscheidend aber selbstredend nicht beliebig. Ein roter Faden an den Interessen von Schülern und Lehrer entlang sollte schon die Themen liefern, wohlwissend, dass sie nicht ohne weiteres aus einer Interessenslage deduzierbar sind. Da werden Bereiche tradiert, selbstredend, doch möglichst nur die, die für das Bilden der Schüler und Verständnis von (Gegenwarts-) Kunst für die Gegenwart und Zukunft in der Gesellschaft sinnvoll sind. Mit dieser Zielsetzung liegen VertreterInnen der verschiedenen Generationen dichter beisammen, als es auf den ersten Blick erscheinen mag.

Das hörte ich so auch für die Rolle der Institutionen heraus: Die Institutionen sind wir Kollegen selbst und können von uns umgebaut und gestaltet werden, gegenwärtige Schulmodelle und kulturelle Einrichtungen (von KEKS angefangen) zeigen das. Schule kann und muss sich öffnen. Es gibt viele Wege, Schule zu ändern, die Kollegien müssen nur gehen.

Das muss in den Hochschulen beginnen und dazu kamen ja zahlreiche Beiträge. Von der Positionierung der Studierenden über die Entwicklung von Kompetenzmodellen bis zur Untersuchung von Bildungsmöglichkeiten durch Kunst konnten wir viele Anregungen mit nach Hause nehmen. Das war zwar nun wirklich nicht alles neu, aber zum Teil trotzdem noch nicht bearbeitet.

C Ausblicke

Das Nebeneinander von schulischer Kunsterziehung und außerschulischer Kulturarbeit wird weiter zunehmen und zu einem hoffentlich wechselseitigen Gewinn führen. Eventuell auftretende falsche Polarisierung wird entgegnet werden.

Die Lehrerweiterbildung wird sich an den Hochschulen ansiedeln – wir sollten die Chancen nutzen und uns vorbereiten.

Das politische Klima wird härter und anders. In Zeiten zunehmender Ökonomisierung muss der BDK stärker werden, um bessere Lobbyarbeit leisten zu können.

D Essenz

Das Generationengespräch hat sich gelohnt und es wird weiter gehen. Die Tagung war rund und geschlossen einerseits und offen an hundert Stellen. Sie war eben mehr ein Jackson Pollock als ein monochromes Blau von Yves Klein. Die „vertikal“ diskutierten Punkte wurden auch „horizontal“ diskutiert: so weit sind die Alten den Jungen nicht hinterher oder voraus. Die Tagung zeigte deutlich: unser Fach ist vom Erfolg bestimmt, nicht vom Scheitern. Ich freue mich auf weitere Treffen, angeregt war eines zu Hochschulfragen.

Auf geht`s.

P.S.: Das war nur ein erstes Stimmungsbild und noch kein komplettes Gemälde. Ein Gemälde wäre auch noch zu flach. Komplette gäbe es den Kommentar wohl nur als Performance.

Schönen Gruß auch.

Meyer-Peztold, 9. Dezember 2003